



H & D ZEISKE/BILDBERG

Traditionelle Bibliothek (in Wolfenbüttel): Papier raschelt und duftet

COMPUTER

Bibliothek in der Handtasche

Der Versandhändler Amazon verkauft in den USA ein elektronisches Buch – mit verblüffendem Erfolg. Der iPod für Bücherwürmer könnte die Verlagsbranche umwälzen.

Um das Jahr 1450 erfand Gutenberg den Buchdruck und trat damit eine Wissensrevolution los. Er machte Schluss mit dem dümmlichen Mittelalter, in dem eigentlich nur das Klostervolk lesen und schreiben konnte; dank Gutenberg sind jetzt auch Atheisten belesen.

Das Jahr 2008 könnte wieder so ein magischer Moment der Weltgeschichte werden. Der Wissensgesellschaft steht womöglich ein Wandel von nahezu Gutenbergischem Format ins Haus: Das Papier – eigentlich eine der schönsten aller Erfindungen – scheint jetzt im Verlagswesen auf einem wachsenden Teil des Markts ersetzt zu werden, und zwar ausgerechnet durch klobige elektronische Lesegeräte.

Solche Maschinchen gibt es schon seit zehn Jahren, und allesamt waren sie Totalversager, die beim Publikum Kopfschütteln oder gar Abscheu erregten. In den USA jedoch hat das Online-Versandhaus Amazon vor gut einem halben Jahr ein Gerät lanciert, das sich als ungeahnt erfolgreich, vielleicht sogar als epochal erweist.

Der „Kindle“ (englisch „to kindle“ – anfachen) wirkt zwar etwas unförmig, er hat zu viele Tasten und kostet 359 Dollar, aber er ist kabellos und nicht schwerer als ein Taschenbuch. Sein Schwarzweiß-Display unterscheidet sich stark von dem herkömmlicher Laptops, denn es braucht keine Hin-

tergrundbeleuchtung und bleibt daher auch bei direkter Sonneneinstrahlung lesbar wie Papier. Dank besonderer Technik („E-Ink“ – elektronische Tinte) kann der Kindle Buchseiten so brillant, stromsparend und augenschonend darstellen, dass sich selbst bibliophile Tester beeindruckt zeigten.

Natürlich ist Papier besser. Es raschelt, es duftet, ihm geht der Strom nie aus, und es verkratzt nicht. Und Buchrücken verschaffen auch eine andere Atmosphäre als Minicomputer. Aber dafür kann der Kindle Dinge, die Papier nie lernen wird.

So wie es der iPod möglich machte, dass Jugendliche mit 10 000 Songs in der Hosentasche spazieren gehen, so erlaubt der Kindle jetzt leichterding, eine ganze Bibliothek von rund 200 Büchern mit sich herumzutragen und jederzeit darin zu stöbern: auf der Wiese, in der U-Bahn, am Strand.

Weil Amazon nicht nur das Gerät geschaffen hat, sondern auch den darauf abgestimmten Online-Shop, müssen sich Leser nicht herumärgern mit Formaten oder Überspielungsproblemen. Der Kindle hat über ein schnelles Mobilfunknetz Zugriff auf das Internet. Kindle-Besitzer können damit sogar umsonst, aber nicht komfortabel im Internet surfen, vor allem aber haben sie Zugang zur Amazon-Website. In kaum einer Minute können sie beliebige Bücher kaufen und auf ihr Gerät übertragen. Niemals ist ein Buch vergriffen. Und kaum eines kostet mehr als 9,99 Dollar.

Verkaufszahlen hält Amazon geheim. Doch der Kindle, sagt Amazon-Manager Jay Marine, „ist bei uns der meistgefragte Elektronik-Artikel überhaupt“. Der Branchendienst „Publishers Lunch“ tippt für 2008 auf immerhin 500 000 verkaufte Geräte. Wann

Amazon andere Länder beliefert, verrät die Firma nicht – aber „im Prinzip“, so Marine, „ist unser Ziel, irgendwann jedes Buch überall in jeder Sprache anzubieten“.

Der Elektronikgigant Sony ist mit seinem „Sony Reader“ schon einige Zeit am Markt – und offenbar ebenfalls mit wachsendem Erfolg. Gespannt wartet die Branche, ob auch Apple-Chef Steve Jobs nachzieht. Der Elektronikkonzern verkauft im Internet Musik und Filme, ein iPod für Leser wäre da nur folgerichtig. Und der Bücherhändler Borders vertreibt neuerdings probeweise den „iLiad“ – ein Lesegerät, das auch in Deutschland für rund 500 Euro erhältlich ist.

„Alice im Wunderland“, „Moby Dick“ und weitere Klassiker sind auf dem iLiad als E-Book vorinstalliert – was aber kein besonders werthaltiges Geschenk ist, denn die Autorenrechte an diesen Werken sind längst erloschen. Auf der Website von „Project Gutenberg“ (siehe auch <http://gutenberg.spiegel.de>) lassen sie sich kostenlos herunterladen.

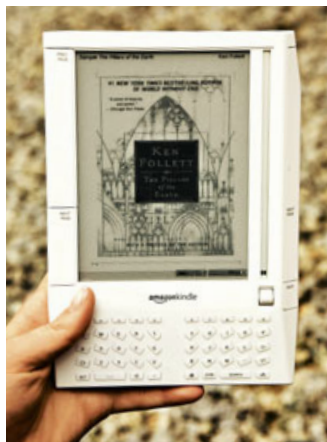
Derart gering ist mittlerweile der Vorbehalt gegen elektronisch dargestellte Texte, dass manche Besitzer von Smartphones (Japaner vor allem) sogar ganze Romane auf ihrem Telefon lesen. Microsoft-Chef Steve Ballmer prophezeit den mobilen Lesegeräten daher einen strammen Durchmarsch. Alle Zeitungen und alle Zeitschriften, so trompetete er kürzlich, würden schon in zehn Jahren ausschließlich digital erscheinen. Abgespeckte Versionen vieler Tageszeitungen („New York Times“, „Wall Street Journal“, „FAZ“) lassen sich bereits jetzt auf dem Kindle kaufen.

Viele US-Buchverlage berichten unterdes von dramatischem Wachstum ihrer E-Book-Verkäufe. Bei den über 130 000 Titeln, die im Augenblick bei Amazon in gedruckter wie elektronischer Form vorliegen, machen Letztere immerhin sechs Prozent der Verkäufe aus.

Und offenbar sind die Kunden keineswegs nur technikverliebte Nerds. Harlequin Enterprises, ein Fachverlag für Romantikliteratur aus Kanada, bietet seit 2007

sein gesamtes Programm auch auf elektronische Weise an. Herzschmerz braucht Taschentücher, kein Druckpapier.

Manche bedrängten Verlage sehen das mobile Lesegerät schon als potentiellen Erlöser. Denn der typische Kindle-Besitzer, so sagt Amazon-Mann Marine, lässt sich offenbar gern zu Mehrlektüre verführen. „Er kauft 2,6-mal so viele Bücher wie zuvor“ – vor allem, „weil das Einkaufen so einfach ist“.



BRAN SMILE

Lesegerät „Kindle“
Irgendwann jedes Buch überall

MARCO EVERS